



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Riccio: Vocem Iucunditatis; Anna Piroli, Maria Chiara Gallo, Massimo Lombardi, Alessandro Rvasio, Estrovagante Ensemble, Riccardo Doni (2024); Dynamic

Um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert musste sich Giovanni Battista Riccio in Venedig einer enormen Konkurrenz stellen. Die wichtigsten Posten waren vergeben, und es scheint, als habe er sein Auskommen im Wesentlichen bei einer adeligen Familie oder einer Bruderschaft gefunden. Kontakte zu den Größen seiner Zeit lassen sich aber dank der Widmungsreden seiner Drucke nachweisen. Nun werden Vokal- und Instrumentalkompositionen aus seinen 1612 und 1614 erschienenen Publikationen erstmalig vorgestellt. Sie sind in Form von Stimmbüchern erschienen und, wie so viele andere, nicht komplett überliefert, denn es fehlt ein Stimmbuch. Diese Partie muss entsprechend rekonstruiert werden. Als Produkt eines Mailänder Forschungsprojekts, das sich seit einigen Jahren solchen Ergänzungen widmet, werden nun erste Ergebnisse vorgestellt. Und die überzeugen auf ganzer Linie, was nicht nur an den behutsamen Rekonstruktionen, sondern primär an der plastischen und mitreißenden Interpretation liegt. Die Sänger wirken sehr engagiert und enthusiastisch. Vor allem aber überzeugen sie durch ihre klaren Stimmprofile, unter denen gleichwohl der Bass Alessandro Rvasio mit seinem sonoren Organ etwas heraussticht. Doch ist das sängerische Niveau insgesamt ausgesprochen erfreulich und wird durch das kleine Estrovagante Ensemble klangschön und überzeugend instrumental unterstützt. Derart präsentiert, gewinnen die Werke Riccios, die sich stilistisch sowohl an Gabrieli als auch Monteverdi orientieren, an Überzeugungskraft und Wirkung.

Reinmar Emans



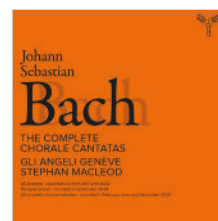
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Johann Ludwig Bach: Die Leipziger Kantaten; Anna-Lena Elbert, Tabea Mitterbauer, Carina Tinney, William Shelton, Michael Mogl, Sebastian Myrus u. a., Capella Sollertia, Johanna Soller (2022-25); Riccarcar (4 CDs)

1726 führte Bach eine ganze Reihe von Kantaten seines entfernten Verwandten Johann Ludwig Bach in Leipzig auf. Hierfür hatte er eigenhändig Partituren und Stimmensätze angefertigt; sie sind auf „Bach digital“ leicht einsehbar. Auch wenn eine dieser Kantaten 1950 – wohl, weil Johann Sebastian in seiner Partiturabschrift als Autor lediglich „di Bach“ angegeben hatte – Eingang in das Bach-Werke-Verzeichnis gefunden hat, war die Autorschaft entweder eindeutig oder rasch geklärt. Und doch fanden Kompositionen anderer Komponisten aus der Notenbibliothek Bachs bislang mehr Aufmerksamkeit als die Kantaten dieses Ludwig Bach, der in Meiningen als angesehener Komponist ein relativ gutes Auskommen hatte. Dass vom 1718/19 für den Hof von Meiningen entstandenen Kantatenjahrgang bislang nur einige wenige Stücke eingespielt worden sind, nie jedoch alle achtzehn im Zusammenhang, mag dann doch überraschen. Umso schöner, dass mit dieser Gesamteinspielung endlich Johann Ludwig ins Zentrum des Interesses gerückt ist. Obgleich die Texte nicht frei von Schematismen sind, gelingt es Johann Ludwig Bach durch geschickte Binnengliederungen der größer gedachten Sätze und häufige ariose Wendungen in den Rezitativen, diese Schematismen fast völlig zu nivellieren. Zusätzlich erzeugt er trotz der begrenzten instrumentalen Besetzungsmöglichkeiten am Meininger Hof erstaunlich viele Klangfarben, die stets in direktem Bezug zur Textvorlage stehen. Erstaunlich bleibt beim Hören auch, wie abwechslungsreich selbst reine Continuo-Arien klingen können.

An diesen zahlreichen Farben und der Abwechslung im Tonfall haben natürlich die Interpreten bedeutenden Anteil. Auch wenn die Sopran-Partien auf verschiedene Schultern verteilt wurden, bleibt durchgehend ein erstaunliches Niveau gewahrt. Jede der vier Sopranistinnen überzeugt bei Text- und Affektdeutlichkeit, eine jede kann der Musik auch zärtliche Töne abgewinnen. Wie so oft bleibt die Textverständlichkeit bei den Countertenören ein ganz klein wenig auf der Strecke; das ist aber der einzige wirklich kleine mögliche Kritikpunkt. Mit sehr agil geführten und angenehm vielseitig einsetzbaren Stimmen nehmen Michael Mogl (Tenor) und vor allem Sebastian Myrus (Bass) für sich ein. Jedenfalls gelingt es allen Sängerinnen und Sängern, auf eine sehr natürliche und nie überpointierte Art die in der Musik dargestellten Affekte unmittelbar umzusetzen und zu übertragen. Hilfreich ist freilich auch, dass Bach durch geschickte Ritornellausschnitte auf venezianische Art den Text sozusagen instrumental immer wieder vertieft hat. Die Capella Sollertia unter der souveränen und konzisen Leitung Johanna Sollers erweist sich ohnehin als ein spritziges kleines Orchester, das voll mit den Sängern mitgeht und eben auch zahlreiche eigene Farben einbringt. Alles pulsiert in angenehmer Weise und atmet miteinander. Eine fantastische Entdeckung!

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Sämtliche Choralkantaten; Gli Angeli Genève, Stephan MacLeod (2011-23); Aparté (19 CDs + 2 Bücher)

Das Besondere an Bachs zweitem Kantatenjahrgang ist die konsequente Ausrichtung auf jeweils einen Choral, der ja das theologische Zentrum der evangelisch-lutherischen Kirchenmusik bildet. In den Eingangschören wird die

erste Strophe unter Beibehaltung des Cantus firmus figural verarbeitet, den Schluss bildet ein vierstimmiger Kantionalsatz, dazwischen stehen Rezitative und Arien mit madrigalischer Nachdichtung weiterer Choralstrophen. Von Trinitatis 1724 bis Estomihi 1725 schrieb Bach vierzig derartige Kantaten in Folge, danach – vielleicht weil ihm sein anonymen Librettist nicht mehr zur Verfügung stand – nur noch in unregelmäßigen Abständen bis Pfingsten 1725 drei weitere sowie eine Überarbeitung seines Mühlhauser Frühwerks „Christ lag in Todes Banden“. In den folgenden Jahren füllte er schließlich einige Lücken mit zwölf weiteren Chorkantaten auf.

Diese 56 Stücke werden nun von Stephan MacLeod und seinen Angeli Genève in einem bemerkenswerten Projekt zusammengefasst: Die Basis bilden korrigierte Konzertmitschnitte, die 2011 und 2017-23 in Genf entstanden, und jeder Kantate wird ein Choralvorspiel bzw. eine Choralbearbeitung (2024 von Francis Jacobs und Kollegen an der Schnitger-Orgel der Groninger Martinikerk eingespielt) sowie der ihr zugrunde liegende Choral einstimmig vorangestellt, in zwei Fällen sogar noch mit dessen weltlicher französischer Vorlage. Ein zweihundertseitiges Buch umfasst detaillierte Besetzungslisten und die Libretti, ein weiteres, 488 Seiten umfassendes Buch bietet eine allgemeine Einführung und spezielle Werkkommentare des Schweizer Musikwissenschaftlers Philippe Albèra, die wirklich informativ sind und nicht so geschwätzig wie die mancher seiner frankophonen Kollegen. Auf der Seite www.bach-chorale-cantatas.com sind alle Aufnahmen der Kantaten mit einer vorbeisrollenden Partitur zu finden.

Das Ganze wirkt nicht so eitel wie die vergleichbaren Projekte von Rudolf Lutz (Bach-Stiftung St. Gallen) und Christoph Spering (Chorus Musicus Köln), und der entscheidende Vorzug der vorliegenden Produktion ist, dass MacLeod den Chor nicht so opulent besetzt wie die genannten Kollegen oder auch Christoph Rademann, sondern konsequent mit jeweils einem Solisten und einem Ripienisten, wie das bei Bach außerhalb hoher Festtage wohl

der Normalfall war. Unter den Solisten finden sich Stars wie Hana Blažiková, Alex Potter, Damien Guillon, Thomas Hobbes oder Raphael Höhn (MacLeod übernimmt sämtliche Bass-Soli selbst), als Konzertmeisterinnen agieren unter anderem Leila Schayegh und Eva Saladin, unter den Bläsern trifft man Koryphäen wie Marcel Ponseele, Patrick Beaugiraud, Alexis Kossenko oder Guy Ferber an. Musikalisch ist alles aus einem Guss, ohne Spitzfindigkeiten, dafür mit einem untrüglichen Gespür für die Affekte, die Rhetorik und die Atmosphäre der Musik. In seinem Vorwort spricht MacLeod von der Dankbarkeit der Angeli Genève gegenüber Bach für die unendliche Freude und den Trost, den uns seine Musik jeden Tag schenkt, und genau diese Demut kommt in dieser Produktion vorbildlich zum Ausdruck.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★

Klang

★★★★★

Bach: Johannes-Passion; Julian Prégardien, Huw Montague Rendall, Pygmalion, Raphaël Pichon (2025); Harmonia mundi (2 CDs)

Diese Aufnahme wird allenthalben mit Lobeshymnen überschüttet. Aus historischer Perspektive sind allerdings einige kritische Anmerkungen zu machen. Raphaël Pichon setzt zwar Barockinstrumente ein, legt aber eine zutiefst romantische Ausdruckshaltung an den Tag. Die Choräle gestaltet er mal unter Missachtung von Bachs Instrumentierung a cappella mit verzücktem Säuseln im Adagio, mal mit voller Wucht im Allegro. Das klingt nach Karl Richter, nur auf viel höherem technischen Niveau, und verfälscht die Funktion der Choräle, die bei Bach gerade nicht der Ausdruck subjektiver Empfindung, sondern der Kommentar der Gemeinde, also eines überindividuellen Kollektivs sind und ein Tempo

ordinario verlangen. In den Chören provoziert Pichon mit plakativer Theatralik und rekordverdächtigen Tempi, in den Arien zieht er die Affekte immer ins Extrem. Grundsätzlich erkennt er durchaus, worum es jeweils geht, aber das alles ist ja von Bach schon so kunstvoll ausgearbeitet, dass man die Frage stellen darf, ob es dem Hörer noch derart um die Ohren geschlagen werden muss. Überdies greift Pichon immer wieder in die Partitur ein, indem er zum Beispiel den Text ändert (Nr. 13), aus einem Durakkord einen Mollakkord macht (Nr. 18c), ein Achtel zu einem halben Takt Pause dehnt (Nr. 21c) oder die Solopartien von Tenor und Bass durchweg anders verteilt, als Bach es vorsah. In dieses Konzept fügen sich die sieben Solisten mit ihren vibratorischen Stimmen konsequent ein, wobei es Huw Montague Rendall (Jesusworte) in der Tiefe deutlich an Volumen fehlt. Bei Julian Prégardien drängt sich der Vergleich mit seinem Vater auf: Während der Junior die Evangelistenpartie – ganz in Pichons Sinne – äußerst dramatisch gestaltet, machte Christoph Prégardien 1987 in der Aufnahme von Sigiswald Kuijken exemplarisch deutlich, was unter barocker Rhetorik und Deklamation zu verstehen ist. Betrachtet man Pichons Aufnahme jedoch nicht aus historischer, sondern aus sportlicher Perspektive, wird man ihr zweifellos den ersten Platz zugestehen. Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Haydn: Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze; Kateřina Kasper, Katie Bray, Robert Murray, Hanno Müller-Brachmann, RIAS Kammerchor, Konzerthausorch. Berlin, J. Doyle (2025); Harmonia mundi

Von Joseph Haydns „Sieben letzten Worten unseres Erlösers am Kreuze“ gibt es unterschiedliche und unter-